Breslauer Beobachter.

№ 157. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Sonnabend, den 2. October.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Versöhnung auf der Landstraße.

(Beschluß.)

Während sich zwischen Theodor und Mathilden diese leicht vorherzusehende Entwickelung vorbereitete, hatte der Vater an einer andern, nicht minder erfreulichen, seinem Herzen nicht weniger wichtigen, gearbeitet. Durch einen Freund, an den er deswegen unmittelbar nach Brandau's erster Erzählung schrieb, erfuhr er den Ort, wo Amalie, noch immer unverheirathet, mit ihrer Mutter lebte. Unverzüglich wandte er sich an diese, die seit dem auf eine höchst beleidigende Weise geschehenen Zurücktritt des ältern Brandau, dessen Beweggrund nicht zu ihrer Kenntniß gelangt war, sich um die Familie nicht weiter bekümmert hatte. Er stellte ihr diesen Beweggrund von der vortheilhaftesten, die Folgen der Begebenheit für das Verhältniß der Brüder von der rührendsten, die fortglimmende Liebe Gustav's zu ihrer Tochter, von der er eigentlich selbst wenig zu sagen wußte, von der glänzendsten Seite dar, und beschloß mit der Bitte, auf seine Kosten hierher zu eilen, wo sich ihr alle Zweifel lösen würden. Sein Correspondent, der die in sehr beschränkten Glücksumständen lebende Wittwe persönlich kannte, übergab das Schreiben selbst, und fügte die nöthigen Erleuterungen bei. Theodor erlebte die schöne und seltene Freude, seines Bruders Braut, früher als dieser selbst, in ihre künftige gemeinschaftliche Wohnung einzuführen; es glückte ihm, und feurige Schilderungen von Gustavs Werth und seine Anhänglichkeit an sie, die Wärme der ersten Liebe anzufachen; ihm ward der hohe Genuß, schon im Voraus die selige Eintracht zu schmecken, die — dies verbürgte das zwischen den Schwägerinnen schnell gedeihende innige Einverständniß — forthin in diesem Hause herrschen sollte.

Jetzt fehlte nur noch die Hauptperson, der sehnlich erwartete Buder. In der ersten Aufwallung der Freude wollte Theodor ihm alles schreiben. Der Vater jedoch gab ihm zu erwägen daß sie beide, so wie Amalie und ihre Mutter, die Wonne der Ueberraschung durch manches Opfer wohl verdient hätten; überdies habe sich Gustav, dem so viel von dem finstern, argwöhnischen Charakter seines Vaters angeboren oder angebildet worden, mehr als ein Unrecht vorzuwerfen, und eine kleine Züchtigung könne ihm nicht schaden. So schrieb denn Theodor, mehr von der Aussicht auf die Scene der Erkennung, als von der Lust zu necken gereizt: ein günstiges Geschick habe ihm eine Braut finden lassen, und obgleich im Anfange sich ein wenig Neid in die brüderliche Theilnahme mischen würde, so sollte doch hoffentlich ihre neugeborne Einigkeit darunter nicht im Geringsten leiden. Wer wüßte denn, ob nicht auch ihm ein unerwartetes Liebesglück bevorstehe, welches er ihm, wenn er seine Ankunft beschleunigte, treulich wollte suchen helfen.

Alltäglich wallfahrteten von nun an gegen Abend Theodor und Mathilde bis zum Meilensteine, oft auch bis in den nahen Wald, dem werthen Bruder entgegen, indeß Vater Wahl die nöthigen Dispensationen und andere Veranstalten besorgte, und Amalie mit ihrer Mutter das Zimmer der Tante zum Wohnzimmer der Brüder einrichtete, an welches auf der einen Seite das Quartier des einen Ehepaars, auf der andern das des zweiten stieß. Das obere Stockwerk fiel dem Vater zu. Die Mutter wollte bei der Tochter wohnen mit dem Vorbehalt, wenn der Schwiegersohn ihr üble Laune machte, stehenden Fußes auf den entgegengesetzten Flügel zu ziehen. So verloren sich die Vereinigten unter Scherz und Lust in Entwürfen, denen nichts als die Unterschrift des Schicksals fehlte.

Weniger anmuthig verstrich dem Abwesenden die Zeit. Nimmermehr wollte sein Uebel weichen, und je ärger ihn diese Hartnäckigkeit verdroß, desto langsamer ging die Arbeit des Arztes, durch die Gemüthsunruhe des Kranken gehemmt, von Statten. Endlich räumte jener selbst ein, daß eine völlige Genesung hier nicht zu erwarten sei, und er sie dort suchen müsse, wohin sein Herz ihn so unwiderstehlich zu ziehen schiene. Damit hatte der wackere Mann die Wahrheit getroffen. Der erste Strahl einer heitern Zukunft nämlich, der mit dem Testament der Tante, und der dadurch eingeleiteten Verständigung mit dem Bruder in seine Seele fiel, erweckte in dem Leidenschaftlichen das Andenken an Amalien. Es ward ihm nicht schwer, ihren Aufenthalt und daß sie noch frei sei, zu erfahren, und die Reise dorthin war der Umweg, von welchem er in seinem Briefe sprach, so wie die Ursache, weshalb er das bei der Nachricht von dem Rückfall mit größter Herzlichkeit gethane Erbieten Theodors, seine Heilung selbst zu unternehmen, bestimmt ablehnte. Er überredete sich, nur dann könne eine recht dauernde Versöhnung zwischen ihnen statt finden,, wenn durch Amaliens Besitz in seiner eigenen Brust jeder Keim des Mißtrauens erstickt, wenn vor der ersten Umarmung schon der wichtigste Grund des Zwiespalts beseitigt wäre.

Der junge Mann kommt an. Er erfährt zu seinem höchsten Verdruß, daß Amalie, die seit Jahren nicht aus dem Orte kam, ihn gerade vor einigen Tagen in Begleitung ihrer Mutter verlassen habe; er hört sogar, — denn eine Mutter hat Freundinnen, denen sie das Geheimste vertraut, und diese haben die ihrigen — Amalie sei so gut als verlobt, der Bräutigam ein gewisser Herr Brandau, und seit Kurzem Besitzer einer großen Erbschaft. Gustav biß sich in die Lippen, eilte in's Freie und überlas den Brief des Bruders noch einmal. „Der Bube!“ rief er und schleuderte das Blatt weit von sich — „Eine Braut hat er — und ich werde ihn Anfangs beneiden.“ — „Der ehrlose heuchlerische Bube!“ rief er noch einmal, und fühlte sich in der Wuth versucht, Hand an sich selbst zu legen. Indeß geht er die Sache näher zu erfahren, von Neuem auf Kundschaft aus. Hier wird ihm die fürchterliche Gewißheit. Auch den Namen Wahl hatte die geschmeichelte Mutter nicht auf dem Herzen behalten könnnen. „Wahl!“ sagte Gustav mit heimleich geballter Faust vor sich hin, und war von diesem unseligen Momente an, eine sichere Beute der finstern Mächte, unter deren Einfluß der Mensch für Besonnenheit und Wahrheit verloren ist. Als ein unverbrüchliches Geheimniß hatte der Vater ihm auf vielfältiges Fragen diesen Namen genannt; nie war er über seine Lippen gekommen, nie sollte er es, das hatte er sich geschworen. Und dieser längst verschollene Wahl war hier, hatte den in verbrecherischer Umarmung erzeugten Sohn gefunden, weil er, des Tages der Rache gewärtig, ihn gesucht hatte. Diese Rache war sein Werk. Für den Raub der Geliebten, für den Haß, zu welchem der Räuber seinen ehrlichen Sohn erzog, sollte nun dieser Sohn büßen. Um den Anschlag unfehlbar zu machen eilte der Listige, Amalien für seinen Liebling wegzuholen, weil er wohl wußte, daß die Versöhnung nun unmöglich sei. Mit gleißenden Worten hatte man ihn gekirrt; er sollte kommen und selbst sehen, wie beispiellos er betrogen ward. Dann wollten die Verschwornen sich an seiner Bestürzung weiden, seines ohnmächtigen Zornes lachen, vor Gericht beweisen, daß sie die Bedingung der Erbschaft zu erfüllen bereit wären, und wenn er dann gedemüthigt und beschimpft davon eilte, ihm mit dem Hohngelächter der Hölle das Geleite geben.

Erhitzt, bis zum Wahnsinn gespannt von diesen Vorstellungen, reist er ab. Er läßt die Pferde im Walde zurück und ist eben zu Fuße an dem Meilensteine angekommen, als von der Stadt her traulich ein Paar sich nähert, alle Pulse klopften ihm; er glaubt seinen Bruder und Amalien zu erkennen. Da nirgends ein anderer Schlupfwinkel ist, verbirgt er sich in einer Vertiefung hinter dem Steine. Sie sind es wirklich. Den schönen Morgen zu genießen, hat Amalie, die sich in spätern Tagesstunden, dem bekannten Ueberraschungsplane zu Gefallen, auf diesem Wege nicht sehen ließ, den Schwager beleitet. Sie wollen in den Wald, den ihr Mathilde so sehr gerühmt hat. Der Anblick der Säule, wo sein Glück begann, macht den Begleiter frohen Muthes; in brüderlicher Vertraulichkeit schlingt er den Arm um Ama-

lien, die ihn ihren guten Theodor nennt. Da schlägt das Wort: „Verräther!" hinter der Säule vor, und gleich darnach ein Schuß an ihr Ohr. Lautlos sinkt Theodor zu ihren Füßen, aber mit wilder Wuth tritt der Thäter aus seinem Hinterhalt auf die von namenlosem Entsetzen Ergriffene los. „Ich kam rief er mit einem schauderhaften Tone, — „mich ehrlich mit ihm zu schießen. Du bist mit ihm im Bunde, dies lehrt mich die zweite Kugel besser anwenden." Damit will er noch einmal abdrücken, als 4 starke Armen ihm rückwärts das Pistol entwinden und ihn selbst ergreifen. Der unglückliche Vater war es, der ihn in Begleitung Mathildens und des Bedienten von dem Verblendeten ungesehen, dem vorderen Paare nachfolgte.

„Mensch, was thust Du?" rief jener.

„Bruder!" lallte der Sterbende.

„Bruder?" wiederholte der Vater mit Entsetzen, und fand in den Zügen des Thäters die Bestätigung.

„Deine Braut!" flüsterte Theodor kaum vernehmbar und winkte auf Amalien. — Jetzt fiel es wie Schuppen von den Augen des Rasenden. Aus wenigen Worten begriff er die ganze Größe seiner Uebelthat. Im Nu ward ihm klar, wovon einige Minuten zuvor eines Engels Zunge ihn nicht hätte überreden können, denn das fließende Blut des Bruders hatte das Gewicht von hundert Zeugen. Sich über ihn stürzen, unter heißen Thränen einer fruchtlosen Reue um Vergebung flehen, als er sie erhalten, als Theodor mit einem schwachen Händedruck und den leisen Worten: „Endlich sind wir versöhnt!" verschieden war, in Verzweiflung dem Bedienten das Pistol entreißen, und tödtlich getroffen an die Seite des Bruders sinken — dies alles war das Werk weniger Secunden.

Amalie überlebte den entsetzlichen Auftritt nicht lange. Mathilde drückte dem erschöpften Vater bald darauf die Augen zu und schmachtete ein freudenloses Leben dahin. So ward die rohe Vermessenheit eines selbstsüchtigen Vaters, die Mutter einer Frevelthat die sein Geschlecht vertilgte, und alle Unschuldige die ihr böses Geschick in seine Schuld verflocht, mit in den Abgrund riß.

Des Vaters letzter Wille.

(Beschluß.)

Warm machte mit Bescheidenheit von der Einladung der Madame Sievers Gebrauch und sie schien immer größeren Gefallen an seiner Unterhaltung zu finden. Schon beim zweiten Male hatte sie das Gespräch auf religiöse Gegenstände zu lenken gewußt und zwar als sie sich zufällig einige Augenblicke mit ihm allein befand, und der junge Theologe, der sich hier den geschlossenen Augen einer unglücklichen Frau gegenüber befand, sprach ohne Scheu und Furcht wie ein begeisterter Apostel Jesu Christi. Bald glaubte er zu entdecken, daß die Blinde etwas auf dem Gewissen habe, was sie sehr zu beunruhigen schien, und so wie er bekannter mit ihr ward, versuchte er ganz in dem versöhnenden, liebreich sanften Sinne, mit welcher der Stifter unserer geheiligten Religion dieselbe lehrte und ausübte, in ihr die Hoffnung und den Glauben an Gottes unendliche Liebe, an seine Gnade und Langmuth zu erwecken, und sie entdeckte ihm endlich, wie sie ihrem sterbenden Vater feierlich in die halb erstarrte Hand gelobt und leider nicht gehalten habe; dann schloß sie: „seit das Unglück mich Schlag auf Schlag traf, dachte ich wohl zuweilen, ob dies vielleicht eine Folge von meines zornigen Vaters Fluch sei, weil ich seinen letzten Willen nicht erfüllt, dann aber mußte ich wieder über solchen Glauben lachen, denn der Vater, dachte ich, ist ja jetzt bei Gott und wird viel an einen alten Kastanienbaum denken. Seit kurzem aber — ja mögen Sie es wissen, Herr Warm, besonders seit ich mich oft mit Ihnen unterhalten, hat die Angst vor meinem Vater und seinem Fluche so zugenommen, daß ich Sie recht herzlich bitte, mir als guter redlicher Nachbar und frommer Theologe aufrichtig zu sagen, wie Sie über diese Sache urtheilen."

„O, Madame Sievers," entgegnete er ernst und tiefbewegt, „der letzte Wille eines Vaters, überhaupt jedes Sterbenden sollte heilig gehalten, ein so feierlich gegebenes Gelübde aber darf niemals gebrochen werden, und um Ihrer Angst ledig zu werden, sollten Sie nicht säumen, noch jetzt und sobald als möglich, dasselbe zu erfüllen." — „Sie sprechen aus meiner Seele, Herr Warm!" rief die Blinde, nach seiner Hand greifend, um sie herzlich zu drücken. „Ich selbst dachte schon öfters daran, aber ich scheute mich nur vor dem Gerede der Leute. Auch mochte ich selbst den Baum nicht missen. Aber noch heute soll derselbe an meines Vaters Grab verpflanzt werden."

Warm hatte jetzt seine Noth, sie zu überzeugen, daß man schon zu weit im Frühlinge vorgerückt sei, um einen so alten Baum mit Glück in ein anderes Erdreich zu versetzen, und sie zu bewegen, den Herbst dazu abzuwarten. „Aber wenn ich bis dahin sterbe!" rief sie angstvoll, und Warm mußte ihr heilig geloben, in diesem Falle die Kastanie zwischen ihr und ihres Vaters Grab zu sehen, wozu sie ihm einige Tage später eine gerichtlich ausgefertigte Vollmacht übergab.

Seit diesem Augenblicke fühlte die Blinde eine sanfte Ruhe in ihr Inneres zurückkehren und ihre bisher so strengen und starren Gesichtszüge nahmen mehr den Ausdruck fast nie gekannter heiterer Zufriedenheit an.

Auf den Himmelfahrtstag, der auf den fünften Mai fiel, freuten Meta und Maria sich wie glückliche Kinder auf den Weihnachtsabend, denn die Großmutter hatte ihnen etwas versprochen, was sie noch nicht erlebt hatten, sie wollte Nachmittags mit ihnen und dem Kandidaten aus dem Thore fahren und Abends sollte der Letztere den Thee bei ihnen trinken.

Aber der Mensch denkt, Gott lenkt! In der Nacht vor diesem Tage wurden die Bewohner vom Drusenhofe, wie andere der Deichstraße Nahewohnende, durch Feuerlärm geweckt, eine Sache, die in der großen Hansestadt nichts Seltenes war, und bei der man, wenn das Feuer nicht im eignen oder im Nachbarhause ausbrach, ganz ruhig und gleichgültig zu bleiben pflegte. Aber als der Morgen anbrach, da tönte plötzlich der Schreckensschrei durch die ganze Stadt, daß das gewaltige Element sie gänzlich zu zerstören drohe, indem es allen Anstrengungen der Menschen trotze.

Leichenblaß, aber entschlossen wie nie in seinem Leben, drang der Kandidat bei Madame Sievers ein, als diese eben ihre geängsteten Enkelinnen, die sich an einen sichern Ort flüchten wollten wegen ihrer Feigheit und albernen Furcht schalt, und ihnen die Versicherung gab, „solch' Feuer habe in Hamburg nichts auf sich, wo die Anstalten so vortrefflich, daß seit Menschengedenken noch niemals mehr als drei Häuser auf einmal abgebrannt wären; wenn ihr den Thurm von St. Nikolai in Flammen sehet," fuhr sie fort und warf die glanzlosen Augen in jener Richtung aufwärts, wo der Thurm über dem Gärtchen zu sehen war, und der Kastanie des Segens der Morgensonne beraubte, „wenn der Thurm brennt, dann ist es Zeit Euch zu fürchten."

„Der Thurm raucht bereits!" rief Warm, „und heute Nachmittag wird weder von diesem Hause noch vom Drusenhofe eine Spur mehr sein! Deshalb schnell, Madame Sievers, lassen Sie uns Ihr bestes Gut und vor Allem Sie selbst und ihre theure Enkelinnen in Sicherheit bringen. Noch ist es möglich, Wagen zu bekommen."

„Der Fluch des Vaters!" murmelte die Blinde, „aber der Baum! die Kastanie," schrie sie dann auf, „vor Allem muß gerettet werden. O, mein Sohn, ich bin nicht so arm." Dabei griff sie nach dem Schlüsselbunde in ihrer Tasche, erschloß ein kleines Pult und drückte dem Kandidaten einen Beutel mit Geld in die Hand. „Eilen Sie, Herr Warm, dingen Sie Arbeiter und einen Wagen um jeden Preis. Der Baum muß an das Grab meines Vaters, damit nicht auch noch diese armen Kinder verderben!"

Warm's Bitten, erst an die Rettung des eigenen Lebens zu denken, scheiterten an der eisernen Festigkeit der Blinden, die freilich weder den Qualm, noch den Glanz des Feuers, der jenseits der Häuser am Himmel sich zeigte, sehen konnte, die aber entschlossen ja sein Schicksal, sich eher unter dem Schutt des Hauses begraben, als den Baum im Stiche lassen zu wollen, und außer sich stürzte er endlich fort, um das Mögliche zu versuchen, ihrem leidenschaftlichen Wunsche Genüge zu leisten.

Zunächst gelang es ihm, wenigstens für zehnfachen Lohn einige Arbeiter zu dingen, die den Baum auszugraben begannen, während die Blinde in wahnsinniger Angst daneben stand. Dann eilte er wieder fort, um einen Wagen zu miethen, auf dem derselbe transportirt werden könnte, allein vergebens, man hielt ihn für einen Wahnsinnigen, da in Stunden, wo kaum Gold und Edelsteine gerettet werden konnten, an das Fortbringen eines Baumes zu denken vermochte.

Kummervoll und unter den bangsten Befürchtungen bahnte er sich mit Mühe durch das Gewühl der Fliehenden und Reitenden einen Weg, um der Blinden die betrübende Nachricht zu bringen, daß ein Wagen zu diesem Zwecke passend, durchaus nicht zu bekommen sei. Und doch war er noch glücklich, daß er eine Kutsche erlangt, die neben dem Thorwege halten blieb und in die er entschlossen war, die Blinde nöthigenfalls mit Gewalt zu tragen, um sie und ihre Enkelinnen nach der Vorstadt St. Georg zu bringen, wo eine Verwandte von ihm wohnte, von der er überzeugt war, daß sie seine Freunde als die ihrigen aufnehmen würde.

Als er durch den Thorweg trat, rief Meta ihm vom Garten aus in höchster Angst zu:

„O, Herr Warm, kommen Sie geschwind, die Großmutter stirbt!" —

Er flog herbei und fand die Blinde ohnmächtig auf die Bank zurückgesunken, neben welcher die Wurzeln des ausgegrabenen Baumes in die Höhe ragten. Vor ihr stand eine schwere eisenbeschlagene Kiste, auf der eine Messingplatte angebracht war, die folgende eingravirte Worte enthielt:

„Meiner frommen pflichtgetreuen und gehorsamen Tochter, Hedwig Sievers, gehört diese Kiste sammt ihrem Inhalte, dafür: daß sie mir das Opfer gebracht, die mir so liebe Kastanie an mein Grab pflanzen zu lassen."

Jacob Johann Druse

Erst nach langen Bemühungen gelang es, die Ohnmächtige in das Leben zurückzubringen und noch halb betäubt, nebst ihren Enkelinnen und der Kiste, die die versammelten Männer kaum heben konnten, in den Wagen zu tragen. Reichlich belohnte Warm die redlichen Arbeiter, setzte sich neben den Kutscher, und unter den furchtbarsten Schrecken, die alle Straßen heulend, fluchend, jammernd, betend, flammend und rauchend durchtosten, flüchtete er die theuren Schätze glücklich in das Häuschen seiner armen, aber gastfreundlichen Verwandtin.

Eiese war sogleich sorglich um die Blinde bemüht, deren Besinnung bald völlig zurückkehrte und deren erster Gedanke die Kiste war.

Ein Schlosser ward geholt, und während in der Stadt Paläste und Kirchen über Häuser und Hütten zusammenstürzten und Tausende von Menschen arm und obdachlos wurden, fand die Blinde noch am Rande ihres Grabes einen Schatz, der, wenn sie den letzten Willen ihres Vaters erfüllt hätte, mehr als hingereicht haben würde, ihr das glanzvolle Leben ihrer schönsten Jugendträume zu schaffen. Jetzt war es für sie zu spät seiner zu

genießen, denn der fromme Warm hatte in ihr eine reuevolle Sterbende zu trösten und zu beruhigen. Und als ihm dies gelungen war und sie ihren Tod im Herzen fühlte, rief sie ihre Enkelinnen zu sich, legte Meta's Hand in die seine und sagte:

„Das Auge einer Blinden sieht oft schärfer als eines, das die ganze Welt in sich aufzunehmen vermag. Ihr liebt Euch, Ihr seid beide gut und fromm, so seid nun auch glücklich und genießt mit frohem Herzen den Schatz, den zu besitzen ich nicht würdig war.

Schon drei Jahre sind seit diesem Tage verflossen und wie ein Phönix hebt Hamburg sich aus der Asche wieder empor. Paläste reihen sich an Paläste und die prachtvollen Gebäude entfalten einen orientalischen Luxus, alles zeugt von Pracht und strebt nach Eleganz.

Doch auf die Armen scheint bei all' diesen schönen Gebäuden nicht Rücksicht genommen zu sein, denn die verschämte Armuth wohnt nicht hinter Spiegelfenstern.

Dieser Uebelstand ist schon von vielen Fremden und noch mehr von den edleren Bewohnern Hamburgs aufrichtig beklagt worden. Manche haben dagegen geeifert, einige etwas dafür gethan, ihm abzuhelfen, und unter diesen zeichnet sich ein junges Ehepaar aus, das glücklich und allgemein beliebt ist und sein Glück vollkommen verdient, Warm und Meta, an deren Seite Maria zu einem Blümchen Wunderhold sich entfaltet. —

Nicht in der Stadt, sondern nahe am Thore, auf der Stelle, wo einst das kleine Landhäuschen stand, in welchem Meta zum Dasein erwachte, hat Warm ein Haus erbauen lassen, das zwar weder eine italienische Villa noch ein gothischer Palast oder eine künstliche Burgruine, aber eine sehr geräumige und heitere Wohnung von einem großen und prächtigen Park umgeben ist.

Hier verpflegen Meta und ihre Schwester zwölf Waisenkinder, die ihre Eltern an dem Todestage der Blinden verloren haben, und Warm erzieht dieselben zu guten und frommen Menschen. Außerdem haben sie das unter der Kastanie gefundene Kapital dazu benutzt, von ihrem Hause bis nach einer der Hauptstraßen zwei Reihen kleiner aber heiterer und bequemer Wohnungen aufführen zu lassen, so wie die Armuth sie sucht, und diese kleine Straße Drusenstraße benannt. Die Wohnungen darin sind zu der billigsten Miethpreisen an hundert unbemittelte Familien überlassen, die das glückliche Paar segnen, so oft es sich blicken läßt, und zu Gott beten, daß Maria schon hier auf Erden ein Engel werden möge, wie Meta es auch im Glücke geblieben ist.

Beobachtungen.

Betrachtung über den Augenblick des Todes.

Der Tod, diese so stark bezeichnete, so gefürchtete Veränderung unsers Zustandes, ist in der Natur nichts als die letzte Nuance eines vorhergehenden Zustandes; die nothwendige Abnahme unsers Körpers führt auf diese letzten Stufen, wie auf die andern, die unter ihr sind; das Leben beginnt zu erlöschen lange Zeit vorher, ehe es gänzlich erlischt, und es ist vielleicht eine größere Entfernung von der Hinfälligkeit zur Jugend, als von der Altersschwäche zum Tode: denn man muß hier das Leben nicht als etwas für sich Bestehendes, sondern als eine Masse betrachten, die der Vermehrung und Verminderung fähig ist. Im Augenblicke, wo der Fötus sich bildet, ist dies körperliche Leben noch ein Nichts, oder beinahe Nichts; allmählig nimmt es zu, und erlangt in dem Maaße, wie der Körper wächst und sich entwickelt, Selbstständigkeit; so wie dieser anfängt, abzunehmen, verringert sich auch die Masse des Lebens; wenn er endlich vertrocknet und sich krümmt, wird es nach und nach wieder zu nichts. Wir beginnen stufenweise zu leben, und wir beschließen eben so mit dem Tode, wie wir zu leben anfangen.

Warum also einen Augenblick fürchten, der durch eine unzählige Menge andrer Augenblicke derselben Art vorbereitet wurde? Der Tod ist so natürlich, wie das Leben, zu beiden gelangen wir auf einerlei Weise, ohne daß wir es fühlten, ohne daß wir es bemerken konnten. Wie viele Kranke hat man nicht gesehen, die aus den letzten Zügen, oder selbst aus dem Scheintode wieder zu sich kamen! Sie wußten nichts von dem, was mit ihnen vorgegangen war, sie hatten wirklich aufgehört, für sich selbst da zu sein, und sie müssen daher aus der Zahl ihrer Tage diejenigen ausstreichen, die sie in einem Zustande verbrachten, von dem ihnen keine Idee übrig ist.

Die meisten Menschen sterben also, ohne es zu wissen, und unter der kleinen Anzahl derer, die bis zum letzten Seufzer Bewußtsein behalten, ist vielleicht keiner, der nicht zu gleicher Zeit Hoffnung besitzt, der sich mit einer Rückkehr ins Leben schmeichelt; die Natur hat zum Glück des Menschen dieser Empfindung mehr Stärke als der Vernunft gegeben. Ein Kranker, dessen Uebel unheilbar ist, der seinen Zustand nach häufigen und allbekannten Beispielen beurtheilen kann, den die unruhigen Bewegungen seiner Familie, die Thränen seiner Freunde, das häufige Kommen oder Wegbleiben der Aerzte davon benachrichtigen, ist dennoch nicht überzeugt, daß seine letzte Stunde herannaht. Das Interesse ist so groß, daß er sich nur auf sich selbst verläßt, dem Urtheil der andern nicht glaubt, und ihre Unruhe für grundlos hält. So lange man sich noch fühlt und denkt, so lange überlegt und schließt man nur für sich, und wenn alles todt ist, so lebt die Hoffnung noch.

Man werfe die Augen auf einen Kranken, der hundertmal erklärt hat, er fühle sich tödtlich krank, er sehe wohl, daß er nicht genesen könne, er sei bereit zu sterben; man gebe Acht, was auf seinem Gesicht vorgeht, wenn ihm gesagt wird, daß sein Ende wirklich nahe sei: es verändert sich wie das Gesicht eines Menschen, dem man eine unerwartete Nachricht verkündigt! Dieser Kranke glaubt also das nicht, was er selbst sagt; so wahr ist es, daß er keineswegs von seinem Tode überzeugt ist. Er hat nur einige Unruhe über seinen Zustand, aber er fürchtet immer viel weniger, als er hofft, und wenn man seine Furcht nicht durch die traurigen Anstalten, die düstren Vorbereitungen erweckte, die dem Tode vorangehen, so würde er ihn gar nicht kommen sehen.

Bahnhof-Abenteuer.

Bei Ankunft des letzten Zuges der Freiburger-Eisenbahn erregte ein lautes Haletruja der Droschkenkutscher, Kofferträger ꝛc. meine Aufmerksamkeit und lenkte ich meine Schritte dem Schauplatz dieses Volksjubels zu. Ein wie es schien mit der Eisenbahn Angekommener, der nebst Koffer auf den Stufen des Perrons stand, war der Gegenstand eines lauten Gehöhns. Mir wurde sogleich mitgetheilt, daß der Anfang zu dieser Fröhlichkeit von einem der untern Eisenbahnbeamten veranlaßt worden war, der ohne aufgefordert zu sein eben diesem Passagier den Koffer tragen wollte, letzterer aber mit den Worten: „ich gebe für einige Schritte nicht wieder einen Böhmen!" den Dienst verweigerte. Ein Knabe wurde nun von diesem Reisenden aufgefordert den Koffer für einen Sgr. bis an die Barbarakirche anfassen zu helfen, jedoch vergeblich, weil um zehn Uhr Abends ihm die Anstrengung für so geringen Lohn zu groß vorkam und da unser Reisende auch 5 Sgr. für eine Droschke (herabgesetzter Preis) bis an bemerkten Punkt zu zahlen nicht Lust hatte, blieb ihm keine andere Wahl, als den Koffer allein bis vor das Thor der Umzäunung zu tragen und mit stoischer Ausdauer dem weiteren Geschick entgegenzuharren. Hier erfuhr ich, daß er in früherer Zeit viel gereist und oft wie man sagt geprellt worden sei. Nach langer Ruhe habe er vor einigen Tagen eine kleine Tour auf der Freiburger Bahn gemacht und gefunden, daß der Spekulationsgeist der unteren Beamten einen bedeutenden Fortschritt gemacht habe. Es sei ihm nämlich dafür, daß er dabei gestanden wie sein Koffer gewogen und die Fahrbillets wieder (in der Gepäck-Expedition) zu Händen kamen, 1 Sgr. abgefordert worden. Da dieser Tribut gezollt, wurden noch 5 Sgr. Ueberfracht verlangt, welche er ebenfalls zahlte, denn das Gewicht war über 50 Pfund. Ob nun zwar Mancher mit Reisetasche, Schachteln, Päckchen und Koffer, wenn letzter als Passagiergut nicht über 50 Pfund wiegt, nicht Ueberfracht zu zahlen nöthig hat, dagegen andere und zwar sehr viele gar kein Gepäck mit sich führen; so meinte unser Reisende: sollte für ein einzelnes Stück (Koffer) niemals Ueberfracht gezahlt werden und er habe dieselbe auf der Rückfahrt auf folgende Art erspart; indem er einen Schlafrock angezogen, einige Bücher und kleine Gegenstände zu sich gesteckt, sei das Frachtstück nur dem vorgeschriebenen Gewicht gleich gewesen.

Jetzt wurde unser Reisende aus seiner mißlichen Lage durch den Lampier erlöst, welcher sich erbot für einen Silbergroschen den Koffer anzufassen und sogar, da er denselben leicht fand, ihn allein an den Bestimmungsort trug.

Also mein lieber Leser einen Silbergroschen halte hinführo für nichts und gehe überhaupt nur auf Reisen, wenn Du die Taschen gefüllt aber auch zugleich Lust hast jedem komplisanten Entgegenkommen Deine silbergefüllte Hand entgegen zu strecken, um, wenn selbige geleert, wieder ein vollen Seckel zu neuen Opfern zu füllen. Daß einem angestellten Packträger, wenn ihm die Fahrbillets nebst Sachen beim Billetverkauf übergeben werden, für Besorgung des Gewichts und der Marke 1 Sgr. zukommt, einverstanden; daß von einem einzelnen Stück (Koffer) ohne weiteres Gepäck, Ueberfracht genommen wird, nicht einverstanden; daß ein Bursche lieber hungert, als Weniges ehrlich erwirbt, einverstanden; das aber endlich ein Droschkenführer als erwachsener Mann bei der Nachhausefahrt einen kleinen Verdienst verschmäht und hohnlachend lieber leer fährt, nicht einverstanden u. s. w. Griff.

Miscellen.

Ein angesehenes englisches Journal spricht von einer merkwürdigen Entdeckung. Nach den von einigen französischen Speculanten gemachten Versuchen, scheint es nämlich, daß das Oberhäutchen der Kartoffel, gedörrt und in feines Pulver verwandelt, eine so auffallende Aehnlichkeit mit dem Tabak habe, daß sich sogar die kundigsten Schnupfer dadurch täuschen lassen. Daß die Kartoffel etwas Narkotisches besitzt, ist bekannt.

Das Haus des poetischen Schusters und Meistersängers Hans Sachs in Nürnberg ist jetzt — eine Garküche und Bierschenke, welche den Namen des Dichters als Sinnbild führt. — Das ist heutige Romantik.

Die Carriere, welche der Lustspieldichter Leopold Feldmann aus München gemacht, ist gewiß sonderbar. Erst war er Schuhmacher, dann Handlungslehrling und endlich Handlungs Commis; also nicht einmal Buchdrucker und Wollmäkler und dennoch ein ziemlich glücklicher Lustspieldichter, wie sein „Sohn auf Reisen," „das Portrait der Geliebten ꝛc. beweisen.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Maria. Den 23. Septbr.: 1 unehel. S. — d. 26.: d. Maurer J. Simon S.

St. Adalbert. Den 26. September: d. Butterhdlr. W. Kammhof T. — d. Schneidergeſ. F. Hoffmann Zwillgspaar. — d. Schneider E. Reichelt S. — 1 unehl. S. —

St. Dorothea. Den 26. Septbr.: d. Sammler bei den Eliſabethinern J. Sterling T. — d. Tiſchlergeſ. W. Wenzig S. — 1 unehl. T. — 1 unehl. S. —

St. Corpus Chriſti. Den 26. September: d. Schuhm. C. Mandel in Neudorf Kom. T. — 1 unehl. S.

St. Matthias. Den 26. September: d. Schneidergeſ. F. Groß T. — d. Fiſcher C. Lange T. —

St. Mauritius. Den 25. September: d. Kretſchmer A. Beinert in Althof T. — Den 26.: d. Tagearb. J. Weidner in Dürrgoi T. — d. Tagarb. F. Gavor T. — Den 29.: d. Kongl. Chauſſegeld-Erheber C. Baudiſch zu Rothkretſcham T. —

St. Michael. Den 20. September: 1 unehel. T.

Trauungen.

St. Adalbert. Den 27. Septbr.: Zeugſchmidtgeſ. C. Rückner mit Jgfr. Th. Güsler.

St. Dorothea. Den 26. Septbr.: Steinmetz C. Koſchate mit der Schuhmachermſtr.-Wtw. C. Steinbrück geb. Lierſch.

St. Corpus Chriſti. Den 26. September: Bürg. u. Bäckermſtr. J. Schirmer mit P. Adolph. — Den 27.: Bürg. und Wurſtfabrikant J. Hübner mit M. Wagenknecht, genannt Wachs. — Maurer F. Heyer mit Jgfr. A. Richter.

St. Mattdias. Den 26. September Müllergeſ: J. Lorenzmit Th. Deutſchmann.

St. Mauritius. Den 27. Septbr. Herrſchaftl. Diener F. Thamm mit Jgfr. W. Gramß.

St. Michael. Den 23. Septbr.: Conditor J. Walter mit Jgfr. M. Wurſt.

Vermiſchte Anzeigen.

Bei **Friedrich Aderholz** (in der Kornecke) iſt erſchienen und zu haben:
Ueber die gegenſeitigen
Rechte und Verbindlichkeiten
der
Meiſter, Geſellen u. Lehrlinge.
Vom **Polizei-Commiſſ. Vogt.**
Geh. Preis 5 Sgr.

Schema's zu Contracten für Meiſter. u. Lehrlinge. $1\frac{1}{2}$ Sgr.

Biſchofsſtraße Nr. 5 im Hotel de Sileſie, im Hofe rechts 3 Treppen, iſt eine Schlafſtelle oder Kammer bald zu vermiethen.

Herrn P. K. . n viel Glück zum Avancement von F. L.

Hinterhäuſer Nr. 10 eine Treppe hoch, werden alle Arten Eingaben, Vorſtellungen, Geſuche, Inventarien, Briefe und Kontrakte angefertigt.

Ein brauchbarer Kachelofen wird zu kaufen geſucht **Graben Nr. 21** parterre.

Eine Schlafſtelle für einen Herrn iſt zu vermiethen **Biſchofsſtraße Nr. 4 u. 5** im Hinterhauſe 2 Stiegen hoch.

---

14 Stück Nutzhölzer (Kirſchbaum) ſind **Graben Nr. 1** im Hofe zu verkaufen.

Für eine anſtändige Frau oder Mädchen iſt ein Stubenplatz zu vermiethen. Das Nähere in der **Expedition d. Bl.**

Mädchen, welche das Putzmachen zu erlernen wünſchen, werden bald angenommen **Schmiedebrücke Nr. 66** eine Stiege.

Warme Umſchlagetücher, Wollene Hauskleiderzeuge, Schottiſche Mäntelſtoffe verkaufe ich zu ſehr billigen Preiſen.

Wie ſchon früher erwähnt, beziehe ich Anfangs Oktober ein Parterre-Gewölbe des neuerbauten Hauſes, Ohlauerſtraße Nr. 5 und 6, genannt:

Zur Hoffnung.

Bis dahin wird der Verkauf der wegen dieſes Umzuges zurückgeſetzten Waaren fortgeſetzt.

Adolf Sachs,
Ohlauerſtr. Nr. 2, eine Treppe.

Ein ſehr freundliches, großes Vorderzimmer, von zwei Fenſtern mit Dopelfenſtern verſehen und mit beſonderem Eingange, iſt an einen oder zwei einzelne Herrn zu vermiethen und bald zu beziehen. **Hummerei Nr. 17** in der 2. Etage.

Die erſte Sendung
Grünberg. Weintrauben
empfing und empfiehlt in Fäßchen wie einzelnen billigſt **Joh. Karl Elsner,**
Reuſcheſtraße Nr. 60.

Milch-Verkauf.

In dem Keller, Ring Nr. 25 wird von heute ab Milch, wie ſie von der Kuh kömmt, in beſter Qualität verkauft.

Mädchen von anſtändigen Eltern, die das Putzmachen gründlich erlernen wollen, finden Aufnahme in der Damen-Putz-Handlung **Albrechtsſtraße Nr. 52,** Eingang Schuhbrücke.

Zum Harfen Concert

auf heute Abend in der Bierhalle Catharinen-Straße Nr. 7, wie auch zur zweiten Füllung von Eiſele Beiſele oder Plutzerbier, ladet ergebenſt ein **E. Seydel.**

Billige **Neſſel** werden verkauft in der Fabrick:
Kloſterſtraße Nr. 60.

Etabliſſements-Anzeige.

Einem verehrtem Publikum mache die ergebene Anzeige, daß ich an hieſigem Ort, Schmiedebrücke Nr. 13, im erſten Viertel, am Ringe eine Band-, Zwirn-, Seiden-, Strumpfswaaren- und Leinewandhandlung, unter der Firma

Louiſe Rispler

etablirt habe.

Durch die ſtrengſte Reellität wie durch die billigſten Preiſe werde ich ſtets bemüht ſein, das mir ſchenkende Vertrauen zu rechtfertigen.

Breslau, den 2. Oktober 1847. **Louiſe Rispler.**

Wollene und Baumwollene

gewirkte Jacken und Beinkleider, für Männer und Frauen; ſo wie fertige Hemden, dauerhaft gearbeitet, empfiehlt:

Eduard Schubert,
am Rathhauſe (ehemals Fiſchmarkt Nr. 19.)

Bei **A. Ludwig** in Oels iſt erſchienen, und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsſtraße Nr. 6, vorräthig:

Der fröhliche Handwerker
oder
luſtiges Handwerksbüchlein.

Etwas höchſt modernes in Verſen und in Proſa.

Enthaltend: Reiſe-, Wander- und Handwerks-Lieder, Handwerksſprüche und Handwerksfragen, Anekdoten, Schnurren und Schnacken aus dem Handwerksleben.

Preis 2 Sgr.

Dem Gewerbsmanne und den fleißigen Geſellen, die in ihren Feierſtunden durch eine anmuthige und heitere Lektüre ſich zu unterhalten wünſchen, wird **„der fröhliche Handwerker"** eine ſehr willkommene Gabe ſein, da ſelbiger eine Auswahl der heiterſten und beſten Handwerkslieder, Handwerksſprüche und Handwerksfragen ſo wie eine Menge launiger und kurzweiliger Schwänke, Schnurren ꝛc. enthält.

Bei **A. Ludwig** in Oels iſt erſchienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsſtraße Nr. 6 iſt vorräthig:

Lügen über Lügen
und
Lügen wie gedruckt,

oder wunderbare Abenteuer zu Waſſer und zu Lande des Freiherrn von Münchhauſen, wie er dieſelben bei der Flaſche im Zirkel ſeiner Freunde ſelbſt zu erzählen pflegt.

Preis $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Münchhauſen's Abenteuer, die noch jederzeit die Lachmuskeln in Bewegung geſetzt haben, ſind für uns Deutſche unſtreitig eins der erſten Volksbücher und werden noch eben ſo gern von uns geleſen, wie ſie unſere Vorfahren ergötzten. Der einzige Uebelſtand war bisher noch immer der hohe Preis nud auch dieſer iſt gehoben, da in obiger Ausgabe das 5 Bogen ſtarke Buch unr $2\frac{1}{2}$ Sgr. koſtet.

Maſchinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsſtraße Nr. 6.